

TRANSKRIPT | Wege für Medizin- und Technik-Begeisterte: Gesundheits- und Rehabilitationstechnik studieren (#120 Johannes Martinek)

Bella Kitzwögerer [00:00:00]:

Im Technikum-Podcast reden wir nicht nur über Technik, wir leben sie. Entdecken Sie mit uns zweiwöchentlich, wie Wissenschaft, Technologie und Innovation unsere Zukunft gestalten. Herzlich willkommen zu 1 neuen Folge unseres Podcasts. Heute sprechen wir über ein Thema, das in unserer immer technischer werdenden Welt wichtiger ist denn je, nämlich die Verbindung zwischen Technik und Medizin. Und dafür habe ich einen ganz besonderen Gast bei mir, Johannes Martinek, Studiengangsleiter des Masterstudiengangs Gesundheits- und Rehabilitationstechnik an der FH Technikum Wien. Johannes beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Frage, wie technische Innovationen ganz konkret dazu beitragen können, die Lebensqualität von Patienten und Patientinnen zu verbessern und wie man genau dafür die richtigen Menschen ausbildet. Schön, dass du da bist, Johannes.

Johannes Martinek [00:00:50]:

Ich freue mich hier sein zu dürfen, danke.

Bella Kitzwögerer [00:00:52]:

Du bist hier Studiengangsleiter im Bereich Gesundheits- und Rehabilitationstechnik. Was fasziniert dich denn am meisten an dieser Kombination, an dieser Schnittstelle von Technik und Gesundheit?

Johannes Martinek [00:01:03]:

Ja, das ist genau diese Kombination, die du erwähnt hast. Weil wir haben hier das klassische Beispiel oder 1 der schönsten Beispiele für die Interdisziplinarität. Wir haben im medizinischen Bereich immer mehr Sachen, die wir kennen, wo es Probleme gibt, wo es Defekte gibt, die bearbeitet werden müssen, es technisch auszudrücken. Krankheiten, Missbildungen, Fehlbildungen. Einfach bringen wir für das Beispiel, ein ganz praktisches Beispiel, jemand fehlt ein Arm. Also ein ganz klares medizinisch-biologisches Problem. Das haben wir auf der Medizinseite. Auf der anderen Seite, und das ist der spannende Aspekt, leben wir in einer extrem technisierten Welt.

Johannes Martinek [00:01:42]:

Das heißt, wenn wir aus dem Fenster schauen, wenn wir in die Zeitung schauen, Wenn wir uns umschaun, Technologie wächst überall und es gibt heute fast nichts, was technisch nicht geht. Es ist ja auch auf der Technikseite ein extremes Angebot an Dingen, die vorhanden sind. Beispiel auch wieder, zum Beispiel Roboterarme, die ganze Autos bewegen können. Und jetzt ist die große Kunst, und das ist das, was uns auszeichnet, was hier das spannende Feld dieser Medizintechnik, Rehabilitationstechnik ist, wir fügen das zusammen. Wir nehmen die Bedarfsseite, die Medizinseite

her, wir nehmen die Technikseite her und fügen das so zusammen, dass der Mensch wieder die Fähigkeit erlangt, zum Beispiel greifen zu können, indem wir ihm einen Prothesenarm verpassen, der im physiologischen Sinne die menschlichen Bewegungen macht. Menschen können wieder greifen und im Leben mit 2 Händen de facto teilnehmen.

Bella Kitzwögerer [00:02:32]:

Hast du vielleicht da noch ein anderes Beispiel als diese Prothese? Was geht da noch?

Johannes Martinek [00:02:36]:

Andere Beispiele aus der Medizintechnik, die wir immer wieder haben, ja, aus der Rehabilitationstechnik, ist ganz einfach, wir können, es bildlich und ganz platonisch zu sagen, taube Menschen hörend machen heute. Wir haben die Technologie, Menschen mit Cochlea-Implantaten, nennt sich die Technologie.

Bella Kitzwögerer [00:02:52]:

Ist das das, was man beim Ohr innen und außen ansetzt, so

Johannes Martinek [00:02:55]:

ein Magnet? Richtig. Wo man eine Elektrode hat, die direkt auf den Hörnerv implantiert wird. Das kennen wir alle aus den U-Bahnen oder aus dem Leben draußen, das sind Menschen, die so ein Metall-Plastik-Ding am Kopf hinter dem Ohr haben. Das ist ein Cochlea-Implantat, mit dem man Menschen, die ohne Hörvermögen geboren wurden oder das Hörvermögen verloren haben, wieder hörend machen. Das ist bei Erwachsenen eine schöne Geschichte. Wo es aber ganz bildlich wirklich dramatisch, dramatisch schön ist, ist das, dass man auch taubgeborene Kinder hörend machen kann. Das heißt, die Kinder bekommen mit unter einem Jahr das implantiert und haben dann ein Hörvermögen und können normal aufwachsen. Sprich, wenn man hört, kann man auch eine Stimme entwickeln, kann man Sprache entwickeln und so weiter.

Johannes Martinek [00:03:38]:

Und diese Kinder werden mit 1 implantiert und wachsen normal hörend auf und haben de facto keinen Defekt.

Bella Kitzwögerer [00:03:43]:

Also fallen dann auch nicht unter dieses Stigma?

Johannes Martinek [00:03:46]:

Gehörlos. Können normal hören. Andere Beispiele wären Diabeteserkrankungen mit elektronischen Insulinpumpen, die automatisch arbeiten. Das ist eine alte Geschichte, die wir

kennen. Wir stechen uns in die Finger. Blutzucker zu hoch, zu niedrig, Insulinspritzen nicht, ist heutzutage kein Thema mehr, weil es gibt automatische Sensoren, automatische Pumpen und Diabetiker können de facto ein normales Leben führen, technisch unterstützt.

Bella Kitzwögerer [00:04:08]:

Also man merkt schon, du brennst dafür. Findest du, dass Technik seine Selbstberechtigung hat oder soll die immer für den Menschen da sein?

Johannes Martinek [00:04:16]:

Einige im Haus werden schimpfen mit mir. Also ich bin ein Fan davon, wir machen hier Technik für den Menschen und am Menschen. Und das ist auch das, was wir unseren Studierenden mitgeben, dass wir hier wirklich die angewandte Technik machen, mit dem Hintergrund, mit den Menschen zu arbeiten, für den Menschen zu arbeiten und den Menschen insgesamt zu helfen.

Bella Kitzwögerer [00:04:33]:

Und warum funktioniert die moderne Medizin nicht mehr ohne Technik?

Johannes Martinek [00:04:36]:

Das hat mehrere Gründe, würde ich jetzt ganz einfach sagen. Zum einen wissen wir einfach immer mehr. Das ist Flug und Segen. Wir haben einfach durch unsere Technologien, durch das Wissen der letzten Jahrhunderte, ein enormes Wissen in der Medizin angehäuft. Das heißt, wir wissen immer mehr, wir können immer mehr Sachen diagnostizieren und behandeln. Und beim Thema Behandeln kommt es zugute, dass wir einfach die Technologien, die vorhanden sind, immer mehr nutzen. Vor 100 Jahren gab es de facto nix, aber gebrochen tut man eingipsen. Da ist Röntgen gerade einmal aufgekommen, weil ich kann den Menschen hineinschauen.

Johannes Martinek [00:05:10]:

Heute habe ich Technologien, dass ich bis auf die kleinste Gehirnzelle de facto in den Kopf hineinschauen kann und schauen kann, überspitzt gesagt, wie jemand denkt. Und damit habe ich hier die Möglichkeit, noch direkt was in den Kopf des Menschen reinzuschauen, wie jemand denkt. Wenn ich weiß, wie das Gehirn wirklich funktioniert, weil ich es sehe, kann ich auch ganz andere Sachen bearbeiten, den Menschen ganz anders helfen, ganz anders eingreifen, als es früher war.

Bella Kitzwögerer [00:05:32]:

Passiert genau das an der FH oder was macht es hierher?

Johannes Martinek [00:05:37]:

Wir hier an der FH arbeiten daran, unsere Studierenden so auszubilden, dass sie in diesem Setting, in diesem technisierten, auch wenn Mediziner das nicht wollen, diesen Begriff, in die technisierte Medizinwelt, in die technisierte Medizintechnik-Umfeld einstellen können, einen Einstiegspunkt haben, hier ihre Plätze zu finden. Also wir haben jetzt nicht eine konkrete Technologie, in der wir arbeiten, sondern das Ziel ist es, hier Leute, vor allem im Masterstudiengang, zu finden, die ein gewisses Vorwissen haben. Das ist sehr heterogen, von Technikern, Medizintechnikern bis hin zu Menschen mit einem medizinischen Background, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, die hier zusammenzuführen, mit Technologiewissen zu versorgen, dass sie dann hinausgehen können in die Welt, eben an diesen Dingen mitzuarbeiten und auch diese Brückenfunktion zu haben, zwischen Medizinern, Technikern, Wirtschaftlern einfach zu kommunizieren, wo sich ganz unterschiedliche Welten sind.

Bella Kitzwögerer [00:06:32]:

Und welche Kompetenzen brauchen Menschen, die genau in dieser Schnittstelle arbeiten?

Johannes Martinek [00:06:37]:

Das ist eine schwierige Frage, weil ich sage immer so, Kompetenz ist keine Kompetenz, aber es ist ein wichtiger Punkt, man braucht Interesse und Spaß an der Thematik. Das heißt, ich muss Spaß haben einerseits an der Technik oder Interesse haben an der Technik, ein gewisses technisches Verständnis haben und darf von der Technik nicht fürchten. Ein Kabel oder ein Computer ist nicht per se böse, sehr provokant gesagt. Und auf der anderen Seite, auch provokant, ich darf mich von Menschen nicht fürchten. Also dieses klassische Bild, provokant formuliert, aber der Informatiker, der im dunklen Serverkammer sitzt und Menschen nicht sehen will, wird sich in diesem Umfeld schwertun, weil wir die Technik immer am Menschen und mit den Menschen anwenden. Also, bald ich sage, ich will mit Menschen arbeiten, ich will die Technik mit Menschen anwenden, oder ich komme von der Medizinseite her und sage, ich will Technik lernen, weil ich will das können und ich fürchte mich nicht davor, einen Computer zu bedienen oder auch was zu programmieren, kann ich hier eigentlich einsteigen und habe kein Problem damit, auch einen Platz zu finden im weiteren Umfeld.

Bella Kitzwögerer [00:07:39]:

Und wir sind jetzt eigentlich genau bei dem Punkt, wie wird diese Interdisziplinarität im Studium konkret umgesetzt?

Johannes Martinek [00:07:45]:

Also wir haben dieses Studium sehr stark aufgebaut auf einen gewissen Freiheitsgedanken. Wir sind ein FH-Studium, das heißt, wir haben einen Studienplan, wir haben die ganze FH-Struktur ist vorhanden, das ist keine Frage. Aber wir haben versucht, eben weil wir eine sehr heterogene Studierendengruppe haben, kann ich gleich nachher erklären, was ich damit meine, aber diese Studierendengruppe, das Wissen der Studierenden so zu nutzen, dass sie sich einerseits von uns Stoff vermittelt bekommen, sie aber dann sehr schnell in Projektarbeiten und in das eigenständige Arbeiten gehen und sich gegenseitig helfen und gewisserweise auch inhaltlich befruchten. Was meine ich mit heterogener Studierendengruppe? Ich sage immer so, wir haben ein Drittel, Drittel,

Drittel. Wir haben ein Drittel klassisch Medizintechniker, Technikerinnen. Das sind die, die kommen von Biomedical Engineering, Medical Engineering, die Medizintechnik-Schiene. Wir haben aber auch circa ein Drittel der Studierenden sind Technikerinnen, Techniker aus einem anderen Umfeld. Maschinenbau, Robotik, die mit der Medizin 0 Fokus haben, aber einfach ein anderes Wissen haben.

Johannes Martinek [00:08:48]:

Und ein Drittel sind Leute ohne technischen Background, die für Medizin Background, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten sind.

Bella Kitzwögerer [00:08:54]:

Ah, okay.

Johannes Martinek [00:08:55]:

Und wenn man die jetzt bei Projektarbeit zu Dreiergruppen zusammenspannt, das sind ganz spannende Dinge. Weil Stichwort Bewegungsanalyse, ich schaue, wie sich ein Mensch bewegt, da haben wir ein Labor, da werden Sensoren aufgeklebt, der geht und das muss sich messen und auswerten. Wieder einfach Klischeekeule bedienen. Der Informatiker, der mit Menschen natürlich viel getan hat, und der Physiotherapeut, die arbeiten dort zusammen.

Bella Kitzwögerer [00:09:17]:

Der Physiotherapeut, der immer angreift,

Johannes Martinek [00:09:19]:

wie wir es gewohnt sind. Der greift den Menschen an, der bringt Sensoren an, der weiß, wie das funktioniert, der kann das alles, ist aber technisch vielleicht nicht so sicher. Die Informatiker sind technisch sicher. Die helfen sich gegenseitig. Die Informatiker lernen vom Physiotherapeuten, der Physiotherapeutin, was passiert. Und der Physiotherapeut, der Informatiker lernt von der Informatikerin, was passiert bei der Auswertung dann. Ich sage immer, beide zaubern und der andere staunt immer oder die andere staunt immer, was passiert. Und das Lustige ist, wir schmeißen die Studierenden wirklich in einen Topf Und spätestens zu Weihnachten im ersten Semester siehst du in der Lehre de facto keinen Unterschied mehr, wer woher gekommen ist.

Johannes Martinek [00:09:54]:

Weil die Sprache hat sich angeglichen, die Herangehensweise hat sich angeglichen und jeder hat eine Expertise in einem gewissen Bereich und weiß beim anderen, was er tut. Und zugleich sieht das schön aus und passieren spannende Dinge.

Bella Kitzwögerer [00:10:06]:

Spannend. Super interessant. Das heißt, du brauchst, wenn du diesen Mastergang antreten möchtest und das beginnen möchtest, nicht zwingend eine technische Grundausbildung. Nein.

Johannes Martinek [00:10:16]:

Also wir haben das bewusst offen gestaltet. Wir haben es bewusst auch gestaltet, dass Sie nichts nachlernen müssen per se. Sondern du brauchst entweder eine technische Grundausbildung oder eine medizintechnische Geschichte wie Physiotherapie, Ergotherapie. Das Einzige, was einem halt bewusst sein muss, und darauf weisen wir auch immer hin, wir sind ein Technikstudium. Das heißt, wie vorher, wenn, du darfst keine Angst davor haben, Elektronik zu machen, einen Computer zu bedienen, zu programmieren, das gehört einfach dazu. Aber wenn du dir dessen bewusst bist, freuen wir uns auch und wirklich ein Drittel der Studierenden aus diesem Umfeld, die sich hier einfach weiterentwickeln wollen.

Bella Kitzwögerer [00:10:49]:

Das heißt, man muss auch nicht programmieren können?

Johannes Martinek [00:10:51]:

Nein, man muss nicht programmieren können, man muss eigentlich von der Technik keine Ahnung haben, man braucht nur ein Interesse. Und weil da gerne das nächste Frage kommt, vielleicht vorzugreifend, Entschuldige, aber was machen die dann, kommen sie auf die Frage her. Und ich habe so ein wunderschönes Beispiel immer, was ich gerne bringe, weil es einfach sehr plakativ ist, wie sich Karrieren entwickeln. Vor 8 Jahren war es circa, war eine Physiotherapeutin bei mir im Bewerbungsgespräch. Dann haben wir geplaudert und sie will das machen und so weiter. Und ich habe gesagt, wir sind ja technisch studierend, das muss man bewusst sein. Wie schaut es denn aus mit dem Computer? Wie kennen wir uns denn aus und was passiert so? Und sie hat gesagt, ja, Computer ist lustig. Word kann ich ein bisschen, Facebook mache ich und Mail schreibe ich.

Johannes Martinek [00:11:31]:

Das sind die Computerkenntnisse, die ich habe. Dann hat sie angefangen, bei uns zu studieren und hat sie entwickelt, hat dann ihre Masterarbeit gemacht, hat Projekte gemacht und ist fertig geworden. Lange Rede, kurzer Sinn. Über diese ganze Schiene arbeitet sie jetzt, und ich habe sie vor 3 Wochen erst wieder getroffen, bei 1 Softwarefirma als Teamlead 1 zehnköpfigen Entwicklerteams. Und zwar ist die Softwarefirma dafür auch spezialisiert, Software für Arztpraxen, Physiotherapiepraxen und Rehabzentren zu machen. Und Sie ist genau diese Schnittstelle, die einerseits mit den Ärzten, Physiotherapeuten reden kann, was sie braucht, aber auch den Entwicklern, den Programmierern sagen kann, das müssen wir tun. Und sie hat gesagt, hättest du mir vorher gesagt, was ich nachher machen werde, ich vergeiße es gar nicht, das kann ich mir einfach nicht vorstellen. Aber durch dieses Interesse, durch das Hineinrutschen in diese Branche hat sich das so entwickelt.

Johannes Martinek [00:12:24]:

Und die Firma liebt sich heiß und verkauft sich noch mehr davon, weil das brauchen wir. Genau diese Schnittstellenfunktion, die heute immer wichtiger wird.

Bella Kitzwögerer [00:12:33]:

Vielleicht machen wir einen Schritt zurück. Was macht deinen Studiengang so besonders?

Johannes Martinek [00:12:37]:

Ich glaube schon, dass es ein Brückenschlag zwischen der Technik, zwischen der Medizin, also Technik und Menschen, gepaart mit dem, was wir im Haus haben, Wirtschaft, Persönlichkeit, die Säulen, die wir haben, aber gerade dieser Brückenschlag und dass wir wirklich offen sind für alle Richtungen aus Medizin und oder Technik. Wenn ich ein Vorstudium habe auf Bachelor-Niveau, kann ich eigentlich bei uns studieren. Und ist auch meines Wissens im deutschsprachigen Raum ziemlich einzigartig, so eine Kombination, weil wir diese offene Gestaltung haben. Und wir haben dadurch in der Vergangenheit sehr gute Erfahrungen gemacht, weil die Leute kommen, kommen bewusst und wollen das Lernen. Und das funktioniert sehr, sehr gut. Was da noch dazu kommt, aber das haben viele, wir haben extrem viel Lehrende aus der Praxis, wir haben die Industrie als Sakrien vernetzt, wir haben versucht, wirklich auch über die Masterarbeit bei den Firmen draußen von frühen Connects herzustellen, wo wir auf allen Ebenen gewinnen, weil die Studenten haben spannende Themen, die Firmen haben Leute, die die Themen bearbeiten. Wir haben einen gewissen Connect zwischen Firmen und uns und dieses Netzwerk funktioniert seit 15 Jahren und inzwischen sind die Studenten der ersten Jahre die Leute, die die Praktikanten von heute holen und so entwickelt sich eine gewisse Community, was eigentlich sehr schön ist und was sehr gut funktioniert.

Bella Kitzwögerer [00:13:52]:

Und vorher hast du schon erwähnt, dass vor allem in Zeiten wie diesen das immer relevanter wird. Wieso ist es gerade jetzt so wichtig?

Johannes Martinek [00:13:58]:

Da spielen mehrere Sachen mit. Zum einen, ganz klar, die Technologie ist immer verfügbarer. Die Technologie ist einfach immer günstiger, immer verfügbarer. Auch neue Technologie kommt extrem schnell, Stichwort 3D-Druck, Stichwort künstliche Intelligenz. Also das kommt alles auf uns zu. Wir leben in 1 sehr technologisierten Welt. Thema 1. Thema 2 ist, auch allen bekannt, diese ganze demografische Entwicklung.

Johannes Martinek [00:14:22]:

Die Gesellschaft wird immer älter. Das heißt, wir müssen so etwas, und wenn man älter wird, weiß man auch aus eigener Erfahrung oder nicht, tun mir Sachen weh, ich habe mehr Bedarf, ich brauche mehr Versorgung. Es passieren einfach Dinge, ich brauche mehr Unterstützung. Das heißt, das ist das Zweite, was mitspielt. Und das Dritte, was dann mitspielt, und das muss man

auch ganz klar sagen, auch wenn es nicht schön klingt, durch diese technologische Unterstützung haben wir die Möglichkeit, Menschen länger gesund zu halten, länger fit zu halten und sparen damit dem Gesundheitssystem, dem Staat über die Zeit hinweg enormes Geld. Auch das muss man einfach ganz klar sagen, auch wenn man sagt, wir müssen Menschen helfen, aber es ist auch eine Geldfrage. Und das spielt hier extrem stark mit und wird auch von der Politik immer mehr gefordert. Strichwort Telerehabilitation, die jetzt in den Medien drinnen ist, ja, Prävention, ältere Menschen länger zu Hause halten.

Johannes Martinek [00:15:12]:

Das geht aber nur, wenn sie technisch unterstützt sind. Und all diese Dinge spielen hier sehr, sehr stark hinein. Und das ist sicher auch 1 der Punkte, warum man trotz Krisengeräte, Sparmaßnahmen usw. Gerade in diesem Sektor nach wie vor ein Wachstum haben und auch die Industrie und auch der Staat extrem weiter Geld hineinsteckt, weil es einfach notwendig ist, weil man hier Unterstützung leicht bekommen kann.

Bella Kitzwögerer [00:15:36]:

Mich würde jetzt interessieren, weil es gerade auch vorher gefallen ist, wie siehst du denn KI in deinem Feld?

Johannes Martinek [00:15:43]:

Spannend. Ein ganz ein spannendes Thema, weil sich die Frage nicht stellt, wie man KI verwenden kann, also ob man sie verwenden kann, sondern eher wie und warum. Weil das Ding ist einfach da. Und ich glaube schon, dass gerade in unserem Feld, im Medizintechnik-Feld, extrem stark davon profitieren werden. Wir wissen noch gar nicht, was alles gehen wird. Also ich glaube, das ist etwas, was uns zukommt, dass wir extrem viele Sachen machen können. Was jetzt schon klar ist, was funktioniert, abgesehen von ein paar Problemen und Dingen, aber das kann man gleich erwähnen, Aber durch die KI-Thematik habe ich jetzt auf einmal die Möglichkeit, wirklich personalisiert zu arbeiten. Bis hinzu, und das kann man jetzt auch verurteilen, dass auf einmal die Chatbots wirklich funktionieren.

Johannes Martinek [00:16:29]:

Wir Alle kennen Chatbots von 3, 4, 5 Jahren, die einfach nicht funktioniert haben, wo irgendein Blödsinn passiert ist. Und jetzt habe ich auf einmal allein auf der Ebene nur die Möglichkeit, Kontakt zu halten. Und auch das ist vielleicht ein Bild, was man vielleicht verurteilen mag, aber dadurch kann man auch persönliche Ansprache bei Menschen generieren. Damit kann ich persönliche Kommunikation erzeugen, die auf einem Low-Level funktioniert und keinen Techniker braucht. Wenn ich einen funktionierenden Chatbot habe, mit dem ich reden kann, kann ich auch als alte Person kommunizieren. Und zwar nicht, ich habe ihn zum Reden, sondern ich brauche Hilfe, ich brauche das und das. Und das Ding macht weitere Schritte. Das ist etwas, was uns einfach bewusst sein muss.

Johannes Martinek [00:17:04]:

Ganz klar, und das ist der große Punkt, der uns zukommt, die Aufgabe, die auch sicher zum Studienprogramm oder zum Haus gehört ist, KI ist kein Einwand, sondern wir müssen auch aufpassen mit dem Datenschutz. Gerade Medizin, Krankheiten, das ist alles ein ganz ein sensibler Bereich, das ist allen bewusst. Wie funktioniert das mit Datenschutz? Wie funktioniert das, wenn die KI Fehler macht? Das sehe ich sehr entspannt mit KI-Fehler, weil auch wir Menschen machen Fehler. Also das ist ein entspanntes Ding. Aber diese ganze Technologienachvollziehbarkeit, also die Zulassung von KI-Geschichten, das ist ein ganz entspannender Bereich, der auf uns zukommt, aber das wird kommen. Weil auch 1 muss uns bewusst sein, Thema Alter, Thema KI, Thema Technologie, wenn wir heute an Großeltern und alte Leute denken, sind das alte Leute, die ohne Handy, ohne Computer groß geworden sind. In 10, 15, 20 Jahren sind die alten Leute noch nicht Digital Natives, aber sie haben zumindest gelernt, ein Handy zu verwenden, einen Computer zu verwenden und das steht vor der Tür. Weil Leute, die heute halb alt sind, sind in 20 Jahren alt.

Johannes Martinek [00:18:12]:

Und die können Handy verwenden, die können Computer verwenden, die gehen ganz anders mit der Technologie Und da müssen wir heute anfangen, die so zu entwickeln, dass wir dann auch wirklich diesen Nutzen daraus ziehen können.

Bella Kitzwögerer [00:18:23]:

Spannendes Thema, vor allem mit dieser Perspektive. Was würdest du jungen Menschen raten, die sich für dein Studium interessieren?

Johannes Martinek [00:18:32]:

Macht es. Also, nein, nehme ich auch mit dem Hintergedanken, dadurch, dass wir ein sehr breites Studioprogramm haben. Schaut sich das an, macht es das. Man verpflichtet sich dann hier auch zu gar nichts. Weil es ist nicht so wie bei anderen Studienprogrammen, wenn ich sage, ich studiere Physiotherapie, bin ich nachher Physiotherapeut und habe wenig Ausweg, dafür eine geile Berufsausbildung. Dadurch, dass wir so breit aufgestellt sind von Inhalten und ich mich im Studium spezialisieren kann auf das, was mich interessiert, Findet sich hier jeder seinen Platz und seine Richtung. Das heißt, wenn ich Interesse habe an Menschen, an der Technik, an dieser Kombination, ist das sicher ein Studium, was sicher kein Fehler ist, weil man eine technische Ausbildung bekommt und in diese Richtung hineingehen kann, ganz egal, was interessiert. 7 von unseren Absolventen, die arbeiten von der Entwicklung über im Krankenhaus mit, über den Vertrieb, über bei irgendwelchen Gesetzgebern, im Ministerium, quer durch überall, weil einfach hier diese breite technische Ausbildung da ist und irgendwo findet sich dann das Platz, wo ich mich hinbewegen will.

Bella Kitzwögerer [00:19:36]:

Perfekte Abschlussworte. Danke, Johannes.

Johannes Martinek [00:19:39]:

Vielen Dank für das Gespräch.